

B U C H B E S P R E C H U N G

József László Kovács (Bearb.): Die Chronik des Marx Faut und Melchior Klein (1526-1616), hgg. von Katalin G. Szende in: Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg Reihe C, Bd. 1; Burgenländische Forschungen, Sonderbd. XVII, Sopron - Eisenstadt 1995.

Kaum eine andere Stadt im südöstlichen Mitteleuropa kann sich mit Ödenburg im Hinblick auf die große Zahl der von ihren Bewohnern produzierten chronikalischen Aufzeichnungen messen. Mit dem von József László Kovács betreuten Band der Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg ist die stattliche Reihe der edierten Ödenburger Chroniken um ein wichtiges Stück bereichert worden.

Die in der Ungarischen Nationalbibliothek unter der Signatur Quart. Germ. 191 aufbewahrten Auzeichnungen des Marx Faut und Melchior Klein unterscheidet sich in mehreren Aspekten von anderen Beispielen dieses Quellentypus, nicht zuletzt aufgrund der Persönlichkeit der beiden Autoren. Wie Kovács in der Einleitung zu diesem Band darlegt, plante Marx Faut, Ödenburger Ratsbürger seit 1590, Stadtrichter in den Jahren 1596-97 und häufig Vertreter der Stadt bei Reichstagen sowie den Hof- und Regierungsstellen in dieser an Konflikten nicht armen Periode, eine durch humanistische Vorbilder der Zeit inspirierte Geschichte seiner Heimatstadt. Daher enthält der erste Teil der Chronik retrospektive Aufzeichnungen zur Geschichte Ödenburgs, die offenbar eine Materialsammlung für das geplante historiographische Werk darstellen und, wie eingangs angemerkt, in den Jahren 1610 bis 1617, dem Todesjahr Fauts, verfaßt wurden. Ab der Eintragung zum Jahr 1577 tritt Melchior Klein, ein aus Leipzig zugewanderter Schulmeister, als zweiter Schreiber an die Seite von Faut. Während Faut sich bei seinen Eintragungen weiterhin auf die wesentlichen politischen Geschehnisse der Stadt - insbesondere die Konflikte mit den Hof- und Regierungsstellen sowie dem katholischen Klerus in Religionssachen, die er höchst anschaulich und zum Teil in Dialogform schildert - konzentriert, stehen die auf die Jahre 1577 bis 1602 bezug nehmenden Aufzeichnungen Melchior Kleins dem traditionellen Chronikstil näher.

Nicht zuletzt diese, durch die unterschiedlichen Charaktere ihrer beiden Autoren bedingte, doppelte Perspektive macht die Chronik von Faut und Klein zu einer bedeutenden Quelle der aufgrund der religiösen Konflikte, der sich intensivierenden Kämpfe mit dem osmanischen Reich und der durch ganze Serien von Mißernten bedingten wirtschaftlichen Zwangslagen für den südostmitteleuropäischen Raum äußerst krisenhaften Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Alle drei Aspekte dieses Bündels von Krisenphänomenen kommen in den Aufzeichnungen deutlich zur Geltung. Da die wesentliche wirtschaftliche Grundlage der Stadt Ödenburg der umfangreiche Weinbau ihrer Bürger war (auch die beiden Autoren ernteten alljährlich bedeutende Weinmengen), spiegeln sich die wirtschaftlichen Probleme vor allem in den Notizen Melchior Kleins zu den Weinernten der Jahre 1584 ff. Während 1584 „viel und gutter Weinn“ wuchs, 1585 „überauß herlicher Wein und viel“ und 1586 „das grosse mechtige gutte Weinn“ wuchs, 1585 „überauß herlicher Wein und viel“ und 1586 „das grosse mechtige gutte reiche Weinjar gewesen (ist), der gleichen vorhero bei Menschengedenckhen nit beschehen“, erfror im darauffolgenden Winter in weiten Teilen Mitteleuropas aufgrund der unmäßigen Kälte ein Großteil der Weinstöcke, sodaß in den folgenden drei Jahren die Ernten zwangsläufig sehr klein ausfielen und erst 1590 wieder eine normale Lese eingebracht werden konnte. Damit nicht genug, vernichtete der Frühjahrsfrost in den anschließenden drei Jahren einen Gutteil der erhofften Erträge.¹ Da auch der Getreidepreis in diesen Jahren erhebliche Steigerungen erfuhr, zogen diese Weinmisernten nicht nur für die Ödenburger Bürgerschaft, sondern auch für die Bewohner der anderen, meist vom Weinbau lebenden Bewohner der Städte des österreicherisch - ungarischen Grenzraumes große wirtschaftliche Probleme nach sich. Die tragende Rolle des

Weinbaus kommt weiters in den Bemühungen des Stadtrates um die Genehmigung, daß die vor allem aus Schlesien und Böhmen kommenden Käufer Ödenburger Weins ein gewisses Quantum über niederösterreichisches Territorium nach Norden verfrachten durften (1611, 1615)², den Auseinandersetzungen mit Preßburg um die Weindurchfahrt auf der sogenannten „unteren Straße“ (1613) und schließlich in den Bestrebungen, den für die Stadtfinanzen wesentlichen Weinzehent in die Hand zu bekommen (1586, 1605), zum Ausdruck. So hoffte die Stadt 1605, daß man ihr nach dem Tod des Raaber Bischofs Pethe und der tapfer ausgestandenen Belagerung durch István Bocskai den Weinzehent überlassen werde. Als der Kaiser hingegen den Zehent durch die ungarische Kammer einheben und, unzufrieden mit der Qualität des abgeführten Weins, diesen gegen besseren austauschen ließ, dabei nicht einmal die Fässer zurückerstattete, vermerkte Faut mit dem ihm eigenen, feinen Zynismus, daß dies wohl der Dank für die erwiesene Treue der Ödenburger bei der Verteidigung der Stadt gegen den Feind und die Abwendung schrecklichen Unheils vom benachbarten Österreich („pro nostra fidelitate in defensione huius urbis contra hostes et aversione horum malorum a vicina Austria“) gewesen sei.

Zweimal pocht Mars in diesen Jahren an die Ödenburger Stadttore. Beiden Chronisten beschreiben die dabei ausgestandenen Nöte. Im Winter 1595 lagern die nach der Rückerobertung Grans stark dezimierten italienischen Hilfstruppen in den Vorstädten, verbreiten dort eine „stinkende Seich“, die einen Teil der Einwohnerschaft hinwegrafft, und setzen bei ihrer Abdankung, „weil es sehr kaldt und viel weder strumpff noch schuch anhatten“, beinahe die Stadt in Brand. 1605 schließlich, als die Heerscharen István Bocskais die Stadt belagern und die Vorstädte abbrennen, diese aber trotz erheblichen Widerstands in Teilen der Bürgerschaft dem Kaiser treu bleibt und sich tapfer verteidigt, kann es Marx Faut kaum fassen, daß der zu ihrer Verteidigung in die Stadt eingerückte Oberst Adam von Trautmannsdorff die Vorstadtbewohner daran hindert, ihre Habseligkeiten zu retten, sondern vielmehr seine eignen Truppen die brennenden Vorstädte plündern läßt.

Wie keine andere durchzieht jedoch die Religionsfrage diese Aufzeichnungen. Beide Verfasser waren glühende Anhänger der Augsburger Konfession und sparten dementsprechend nicht mit Spott und Schmähworten gegen die „papistischen Pfaffen“ (1573). Erst 1556 begann der erste Prediger in Ödenburg „das reine wortt Gottes zu lehren und das volckh vom Pappstumb durch sonderliche Gottes Gnade ab(zu)föhren“ (1556). Seit 1573 ließ der aus dem niederösterreichischen Baden stammende Schulmeister Kaspar Zeitvogel bei den Begräbnissen deutsche Psalmen singen. Mit Bedauern bemerkt der Zeitvogel in diesem Amt nachfolgende Melchior Klein nachträglich, daß die Weigerung der Ödenburger, 1582 den Gregorianischen Kalender zu übernehmen, lediglich das Verbot der Ausübung der reformierten Religion und eine Vielzahl anderer Schwierigkeiten mit den Wiener Regierungsstellen nach sich gezogen hätte, während doch die Günser, die den neuen Kalender akzeptierten und den Bischof „mit der goldstangen zimlich geschlagen“ (1582) hatten, ihre Prediger behalten konnten. Die ganze Welt erscheint immer deutlicher und immer unversöhnlicher in Anhänger und Gegner des jeweils als wahrhaftig erachteten Glaubensbekenntnisses aufgeteilt. Ob beim Streit um den Weinzehent mit Franz Nádasdy (1586) oder beim Kampf mit den niederösterreichischen Ständen und Regierungsstellen um die Weindurchfuhr (1615), Faut und Klein sind durchgehend der Überzeugung, daß die Konfrontation in Fragen der Religionsausübung alle anderen Streitfragen zuungunsten der Stadt mitschied.

Als Leser dieser überaus aufschlußreichen Notizen kann man es nur bedauern, daß diese, nachdem sie seit dem Jahr 1610 immer ausführlicher und detaillierter ausgefallen sind, nach dem Jahr 1616, bedingt durch den Tod Marx Fauts, plötzlich abbrechen. Es bleibt die Pflicht und das Vergnügen, dem Bearbeiter des Bandes, József László Kovács, und der Betreuerin der „Quellen zur Geschichte der Stadt Ödenburg“, Katalin G. Szende, zu dieser durch ein ausführliches Sach- und Personenregister erschlossenen, insgesamt sehr gelungenen Edition zu gratulieren.

Erich Landsteiner

Sonderdruck aus „Burgenländische Heimatblätter“, 58. Jg., Heft 2, Eisenstadt 1996

Hans Chmelar: 50 Jahre Landesverband Burgenland des Österreichischen Roten Kreuzes 1946 – 1996. Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Burgenland. Eisenstadt 1996. – 84 S. + 13 Bl., mit zahlreichen Illustrationen, 21,5 x 22,0 cm, gebunden.

Der Landesverband Burgenland des Österreichischen Roten Kreuzes hat die vor 50 Jahren erfolgte Gründung zum Anlaß genommen, erstmals eine Monographie über seine Geschichte als eigenständige Institution herauszugeben. Es soll damit die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis herauf in unsere Tage dokumentiert werden.

Der Autor hat versucht, in einigen Kapiteln die Arbeit des Roten Kreuzes in sehr anschaulicher Weise darzustellen. Der Leser wird zunächst unmittelbar in die ersten Nachkriegstage des Jahres 1945 versetzt, in denen außer Chaos fast nichts vorhanden war, um einen Rettungsdienst aufrecht zu erhalten. Durch den Einsatz einiger beherzter Männer und auch durch die schwierige Situation bedingt, in der sich der Landesverband für Wien und Niederösterreich befand, dem bis dahin auch das Burgenland angehörte, wurde es möglich, im Jahre 1946 einen eigenen Landesverband Burgenland zu gründen und in allen Bezirken des Landes Bezirksstellen einzurichten.

Ein Kapitel ist dem Ungarnaufstand von 1956 und dem großen Flüchtlingsstrom gewidmet, der der Niederschlagung durch die Sowjets folgte. Es war dies damals eine erste Bewährungsprobe für den noch jungen Landesverband, der mit insgesamt 180.000 Flüchtlingen konfrontiert wurde; und dies zudem in einer Zeit, als infolge des Krieges noch immer tausende Österreicher selbst in Lagern und Baracken leben mußten.

Ende der 50er Jahre begann die Zeit des Aufschwungs. Große Verdienste hat sich dabei der damalige Präsident und Mitbegründer des Landesverbandes, Adalbert Riedl, erworben. In seine 30jährige Präsidentschaft fiel u.a. die Einrichtung der Landeszentrale im Wertheimerhaus in der Unterbergstraße von Eisenstadt, aber auch noch der Baubeginn des heutigen Zentralgebäudes in der Henri Dunantstraße. In den folgenden Jahren erfolgte dann die Einrichtung des Ärztenotdienstes sowie der sukzessive Ausbau der Bezirksstellen.

Der Autor befaßt sich auch mit der Situation des Roten Kreuzes zur Zeit des politischen Umbruchs in den Ländern des ehemaligen Ostblocks und mit den Aufgaben, die sich in diesem Zusammenhang für das Rote Kreuz ergaben, wie z.B. die Organisation der umfangreichen Hilfstransporte nach Rumänien.

Ein breiter Raum ist auch den einzelnen Bezirksstellen gewidmet. Einige Zahlen und Fakten veranschaulichen die Leistungen der hauptamtlichen und der zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter des Roten Kreuzes, die ja in den einzelnen Orten innerhalb der Bezirksverbände die tägliche Kleinarbeit wie Krankentransport, Unfalldienst, Hauskrankenpflege u.ä. verrichten.

Das vorliegende, reich illustrierte Buch ist gewiß Chronik und Geschichtsbuch des Roten Kreuzes, das den Historiker interessiert, aber es ist auch – und vor allem – ein Loblied auf das Rote Kreuz und die vielen Mitarbeiter dieser Organisation und ein Bekenntnis für Humanität und Solidarität gegen Egoismus und Selbstsucht. Interessenten können diese Publikation über die Geschäftsstellen des Roten Kreuzes beziehen.

Norbert Frank